

# Mit Gesang Sorgen vergessen lassen

**ESCH** George Philippart ist am Sonntag bei „The Voice of Germany“ zu sehen

Melody Hansen

George Philippart aus Beles hat sich den Coaches von „The Voice of Germany“ gestellt. Sein Auftritt wird am Sonntag ausgestrahlt. Wir haben den jungen Mann zum Gespräch in der Escher Alzettestraße getroffen.

Eher schüchtern posiert George Philippart am Donnerstagmittag vor der Kamera unseres Fotografen. Es wirkt, als sei ihm die Situation nicht unbedingt vertraut – aber auch nicht unangenehm. Beim späteren Gespräch wird er sich selbst immer wieder unterbrechen müssen. „Dazu kann ich noch nichts sagen, das erfahren Sie am Sonntag“, sagt er dann. Am Sonntag wird der Beleser bei der neusten Folge „The Voice of Germany“ zu sehen sein. Die Spannung ist groß. Sein Geheimnis scheint es auch zu sein.

George Philippart wurde am 10. Mai 1990 in der Hauptstadt geboren. Sein Vater ist unbekannt. Seine Mutter verstirbt, als er sechs Jahre alt ist. Aber auch zu ihren Lebzeiten hat er nicht viel Kontakt zu ihr. Er wächst zunächst in einem Heim und in einer Pflegefamilie auf. Bis er 1996 in seinem sicheren Hafen ankommt: Die Familie Philippart aus Esch adoptiert den kleinen George.

## Trommel und Klavier

Er findet schnell zur Musik, besucht schon im Alter von neun Jahren Trommelkurse und findet kurze Zeit später ein Keyboard bei seinen Eltern zu Hause. „Ich habe ein wenig darauf geklimpert und fand es toll“, erinnert sich der inzwischen 30-Jährige. In der Musikschule „Cavem“ findet George Philippart zum Klavier, das ihn wiederum ins Escher Konservato-



Foto: ProSiebenSAT.1/Richard Hübner

George Philippart aus Beles bei seinem Auftritt bei „The Voice of Germany“

rium führt. Dort lernt er „Solfège“ und beginnt, immer mehr nebenher zu singen. „Ich war dann im Kinderchor, wo die Lehrer fanden, dass ich Einzelunterricht nehmen sollte“, sagt er. Gesagt, getan. Aus Einzelunterricht wurde eine Gesangsausbildung in der Opernklassik – und eine Leidenschaft. „Gesang hat schnell den ersten Platz eingenommen“, sagt Georges.

Neben klassischen Liedern singt Philippart auch gerne Musical- und Disneysongs. Sein absoluter Favorit sind derzeit allerdings französische Chansons. „Das habe ich für mich entdeckt und das will ich unbedingt weitermachen“, sagt der junge Mann. Diesbezüglich sei die Operausbildung eine sehr gute Vorbereitung und Unterstützung gewesen.

Bei „The Voice of Germany“ hat George Philippart sich selbst angemeldet. Zu seinem Hauptbeweggrund will er noch nichts verraten. Nur so viel: „Es gab schwere Zeiten, in denen die Musik mich immer begleitet hat. Vielleicht gibt es Menschen da draußen, denen es ähnlich geht und denen ich mit meinem Auftritt helfen kann, ihre Sorgen für einen kurzen Moment zu vergessen“, sagt er. Die Teilnahme bei „The Voice of Germany“ sollte sein Selbstbewusstsein stärken. Denn George Philippart nennt sich selbst einen Zweifler.

## Hauptsache singen

Dabei ist er schon in seiner Schulzeit häufig aufgetreten. Im Altersheim, in der Kirche oder

der Schule. Im Lyzeum fühlt er sich dadurch ein wenig wie das Maskottchen der Schule. „Egal wo die Schule sich präsentiert hat, war ich dabei um zu singen“, erinnert er sich. Ihm ist das damals egal, Hauptsache er darf singen und Menschen mit seiner Stimme begeistern.

Die vielen Auftritte hatten allerdings auch ihre Schattenseiten. Weil klassischer Gesang bei den anderen Jugendlichen nicht unbedingt gut ankommt, gibt es eine Reihe Mitschüler, die sich über ihn lustig machen. „Das war nicht immer einfach, aber es hat mich am Ende nur stärker gemacht“, sagt George Philippart heute.

Als Jugendlicher verbringt George Philippart seine Zeit am liebsten alleine und dort, wo es am ruhigsten ist. „Ich bin eher ein

Eigenbrötler – geräuschempfindlich, zurückgezogen und sensibel“, sagt er. Am häufigsten ist er damals in der Schule oder im Konservatorium anzutreffen. Er sei schon immer wissbegierig gewesen. Neben der Musik sind Zeichnen und Schreiben seine liebsten Beschäftigungen. Bis heute macht er gerne ausgedehnte Spaziergänge auf dem „Gaalgebirg“. Seit drei Jahren begleitet ihn dabei sein Hund Cello, den seine Eltern ihm zu Weihnachten geschenkt haben.

## Corona hat auch Vorteile

Seiner sensiblen Art kommen die aktuellen Sicherheitsmaßnahmen der Corona-Krise entgegen – auch während seiner Zeit in Berlin, wo seine Teilnahme bei „The Voice“ aufgezeichnet wurde. Die Gruppen seien oft klein gewesen. „Das war für mich viel entspannter.“ Überhaupt habe er sich bei dem Team in Berlin außergewöhnlich wohlgefühlt. Während seines Auftritts haben die Hygienemaßnahmen es dann doch geschafft, ihn ein bisschen aus der Fassung zu bringen. Das Publikum bestand nämlich zu einem Teil aus echten Menschen und zu einem Teil aus Pappfiguren. „Es war sehr komisch, in dem Moment keine Bestätigung zu kriegen, weil nur wenige da waren“, sagt George Philippart.

Den 30-Jährigen macht es nervös, dass sein Auftritt am Sonntag ausgestrahlt wird. „Nervöser als vor dem Auftritt – und da war ich schon aufgeregt“, sagt er. Seine Wunschcoaches, die sich für ihn umdrehen sollen, wären Yvonne Catterfeld und Stefanie Kloß, weil sie musikalisch am besten zu seiner Richtung passen würden. Wer neugierig ist, ob einer der Coaches den roten Buzzer drückt, schaltet am Sonntag ab 20.15 Uhr Sat.1 ein.

# Es geht wohl in die nächste Runde

**JUSTIZ** Berufungsprozess um die Novembermorde von 2016 neigt sich dem Ende zu

Pierre Welter

Der Berufungsprozess um die Novembermorde von 2016 wurde am Freitag fortgeführt. Der Vertreter der Generalstaatsanwaltschaft fordert die Bestätigung der Urteile in erster Instanz, während die Verteidiger von Alden S. und Lee K. auf Freispruch oder eine Bewährungsstrafe plädieren. Das Urteil wird am 1. Dezember gesprochen.

Am 10. November 2016 wurde die Leiche eines 36-jährigen Mannes nigerianischer Herkunft im Waldstück „Schléiwenhaff“ bei Leudelingen gefunden. Der Mann wurde erschossen. Das zweite Opfer, eine Rumänin, war vier Tage später in Strassen beim „Fräiheitsbam“ entdeckt worden. Die Obduktion ergab, dass auch sie mit einem Kopfschuss getötet wurde.

In erster Instanz stellte sich heraus, dass die beiden Opfer in ein und demselben Wagen erschossen wurden. Alden S. (24) wurde als Fahrer des besagten Autos zum Zeitpunkt des Mordes am nigerianischen Drogenhändlers ermittelt. Lee K. (36), der hinten

im Wagen saß, wurde als Schütze identifiziert. Er wurde am 8. Januar wegen der beiden Morde zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Alden S. wurde indes zu 20 Jahren Haft verdonnert, wovon fünf zur Bewährung ausgesetzt wurden. Er ist seit September 2019 auf freiem Fuß und steht seither unter juristischer Aufsicht. Lee K. befindet sich seit Dezember 2016 in der Strafvollzugsanstalt Schrässig.

Lee K. hat im Berufungsverfahren bis zuletzt jegliche Schuld am Doppelmord von sich gewiesen. Trotz erdrückender Beweislast beharrt er auf seiner Unschuld. Alden S. hingegen beteuert, dass K. der Schütze gewesen sei. Er selbst habe mit dem Mord am Nigerianer nichts zu tun gehabt. Auch er beteuert seine Unschuld.

## Verteidiger beantragen Freispruch

Aus Sicht des Verteidigers von Alden S. habe die Beweisaufnahme ergeben, dass Lee K. durchaus ein Motiv gehabt habe. Sein Mandant habe keine Schuld

am Mord des Drogendealers. Das Urteil sei entsprechend falsch. „Er hatte es nicht nötig, jemanden umzubringen“, sagte der Verteidiger. „Man kann meinem Klienten höchstens vorwerfen, dass er den Mord am Drogendealer nicht bei der Polizei gemeldet hat. Doch da spielte auch die Angst mit. Er fürchtete um sein Leben – was ganz normal ist, wenn man bedenkt, dass da einer auf der hinteren Bank saß, der jemandem in den Kopf geschossen hat.“ Die beiden Verteidiger beantragten für ihre Mandanten am Freitag einen Freispruch – oder bei erneuter Verurteilung eine Aussetzung der Strafe zur Bewährung.

Der Vertreter der Generalstaatsanwaltschaft, Serge Wagner, blieb jedoch unnachgiebig – und forderte am Freitag die Bestätigung der Urteile in erster Instanz. In seinem Plädoyer stellte Wagner die vielen Versionen des Beschuldigten Lee K. infrage. In allen Punkten habe der Angeklagte gelogen. Alden S. sei hingegen immer bei derselben Version geblieben. Beide gingen davon aus, dass der Drogendealer den ganzen Tag Drogen verkauft hatte. K. soll gehofft haben, dass der Drogenverkäufer viel Geld mit sich führte – er hatte näm-

lich Schulden. Die Angeklagten wollten den Drogendealer bestehlen. Alden S. soll als Fahrer mitgemacht haben. Es gehe hier um Raub.

## „Ech soll de Bak halen“

Vieles spreche dafür, dass Lee K. auch der Mörder der Prostituierten sei. In erster Instanz hat ein Zeuge geschildert, wie sein Ex-Freund Lee K. die Opfer im Auto erschossen haben soll. Das waren Informationen, die zu dieser Zeit noch nicht durch die Presse gegangen waren. Der Zeuge hatte K. damals bei der Polizei gemeldet und den Ermittlern entscheidende Hinweise gegeben. Er stellte der Kriminalkammer in erster Instanz Informationen zur Verfügung, die die Täterschaft des Angeklagten beweisen sollen.

K. soll dem Zeugen in einem Gespräch gesagt haben, dass er eine Prostituierte umgebracht habe. Während der Fahrt soll er der Frau in den Kopf geschossen haben, um ihr anschließend Geld zu stehlen. „D’Klont hat nème siwen Euro bei sech“, soll K. gesagt haben. Anschließend soll er dem Zeugen gedroht haben:

„Ech soll de Bak halen. Soss kéint ech jo den Nächste sinn“, so der Zeuge.

Der Verteidiger von Lee K. sieht beide Mordfälle als ungeklärte Kriminalfälle an. Manches lasse ihn nicht zur Ruhe kommen. Er griff die Staatsanwaltschaft hart an. Diese hatte in ihrem Schlussplädoyer behauptet, dass Alden S. in Kauf nahm, dass K. den Drogendealer erschießt. Dass das geschehen würde, habe er jedoch nicht wissen können. Man könne hier nicht nach dem dem Prinzip „mitgegangen, mitgefangen“ urteilen.

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die beiden Mordfälle die Justiz ein weiteres Mal beschäftigen könnten. Dazu kommt es aber nur, wenn eine der Seiten Kassation einlegt. Dass das der Fall sein könnte, zeigen die gänzlich unterschiedlichen Plädoyers von Staatsanwalt und den beiden Verteidigern. Zum Abschluss der Verhandlung sagte K.: „Ich sitze jetzt vier Jahre im Gefängnis, für etwas, das ich nicht getan habe.“ S. hingegen meinte: „Ich wusste nicht, dass K. einen Mann neben mir im Wagen erschießen wird.“ Das Urteil wird am 1. Dezember gesprochen.